Alex Wenner
Die Pfalz
Palatinum
Das Buch
PANICO ALPINVERLAG

Die Pfalz. Das Buch

Impressum

Vorsatz	Reinhard Karl klettert die *Westwandverschneidung* VI/A1 (7) am Dingentalerturm, eine Kreation von Ernst / Laub (1964). | Foto: W. Gräder
Nachsatz	So sieht die Pfalz aus: Theoturm-Rückseite
Titel	Pfalz-Kaleidoskop – schönes, buntes Allerlei mit Bildern aus dem Inhalt.
Überzug	Dieter Klan hoch überm Ring im Klassiker *Maitrauer* (8+) am Rötzensteinpfeiler.
Seite 4/5	Florian Eigler klettert die dritte Seillänge von *Topspin* (8-) am Heidenpfeiler.
Redaktion	Anna Rösch, Achim Pasold
Lektorat	Alba Lucia Neder, Anna Rösch, Achim Pasold
Konzept, Satz	Anna Rösch
Bildnachweis	Die Fotos stammen großteils von Alex Wenner und aus seinem Archiv. Weitere Bilder wurden von anderen Fotografen beigesteuert, diese sind in den Bildunterschriften angegeben. Alle Fotos und Transkriptionen (Ludwig Bauer) der Gipfelbücher wurden von der Pfälzer Klettervereinigung (PK) zur Verfügung gestellt.
Bewertung:	Bei Touren, die technisch mit Hakenhilfe, Trittleiter oder Schulterstand erstbegangen wurden, ist zuerst die technische Bewertung, danach die Freikletterbewertung angegeben.

1. Auflage
ISBN 978-3-95611-181-5

© 2023 by
Panico Alpinverlag GmbH
Gunzenhauserstr. 1
D-73257 Köngen
Tel.: +49 7024 82780
Email: alpinverlag@panico.de

printed by
Druckerei & Verlag Steinmeier GmbH
Gewerbepark 6
D-86738 Deiningen
Tel.: +49 9081 2964-0
Email: info@steinmeier.net

© Panico Alpinverlag Köngen – Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht auf Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung. Kein Teil dieses Buchs darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Panico Alpinverlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Prolog	Plan 13 – Am Rande des Wahnsinns	Seite 9
Interlog	Meine Anfänge	Seite 13
Kapitel 1	Die Entwicklung des Kletterstils	Seite 16
Kapitel 2	Annweiler	Seite 31
Kapitel 3	B 10	Seite 64
Kapitel 4	Hauenstein	Seite 89
Kapitel 5	Dahn	Seite 123
Kapitel 6	Vorderweidenthal – Bundenthal	Seite 182
Kapitel 7	Bruchweiler – Eppenbrunn	Seite 211
Kapitel 8	Bärenbrunnertal	Seite 225
Epilog	Die Zeit – Ich kann sie nicht aufhalten	Seite 256

Plan 13 – Am Rande des Wahnsinns

Wir schreiben das Jahr 2013 und heute ist mal wieder ein ganz komischer Tag. Ich sehe kein Licht mehr am Ende des Gangs. Wie hat mich meine Vergangenheit geprägt? Was erwartet mich in der Zukunft? Ich wühle mich durch Klettermagazin-Plunder, unterwegs auf meinem persönlichen Nostalgie-Trip ins Kletter-Nirvana des letzten Jahrhunderts. Wo steht die Abhandlung über die Sportkletter-Revolution der 1980er von Diefenbach? In welchem Heft war nochmal der Artikel über das Freiklettern in der Pfalz? – Ich kann nichts davon finden. Gefühlt mehrere tausend Hefte lichtgeschütztes, konserviertes Altpapier durchsuche ich nach einem Artikel, den ich mal geschrieben hatte, als Klettermagazine noch nicht diese Leere in meinem Kopf erzeugten. Ein Nichts, verursacht durch gähnende Langeweile.

Ein Narr sagte:
„Das, was die Menschen unglücklich
macht, ist das Suchen nach dem Grunde.
Ich Glücklicher komme aus der Welt der
Grundlosigkeit.
Mit meinem Irrsinn hat man mir Glück
verliehen.“

Ferîd ud din Attâr

Die Geschichten sind für mich belanglos, seit Wolfgang Güllich seine „Action Directe“ am Waldkopf kletterte. Alles dreht sich nur um Zahlen. Neid? Darum geht es mir nicht. Ich finde es beachtlich, was die jungen Leute heute leisten, der 12. Grad wurde gemacht, der glatte 11te bereits in Bigwalls. Mich ernüchtern die bloßen Bilder und die Informationsflut in den

Dieter Klan in seinem *Herr der Ringe* (8+), Hochsteinnadel.

Netzwerken und anderswo, während sich die Geschichten der Altvorderen immer mehr verflüchtigen. Ich sortiere alte Fotos dieser Pfalz-Pioniere, die ich vor Jahren von einem Sammler bekommen habe. Alle in fantastischer Auflösung. Fotografieren konnten sie schon, die Alten, vor über 100 Jahren. Das Ereignis gebannt auf Glasplattennegative.

Ich kann aber scheinbar nicht mehr ausreichend differenzieren, zwischen Tradition und Postmoderne. Heute gibt es für jede Haltung Ethik-Experten. Der eine will keine Ringe in den Klettertouren, der andere ganze Galerien davon. Ich weiß nicht mehr, was mir lieber ist. Was früher im Klettersport selbstverständlich war, die Gefahr, wird heute von vielen verneint. Einige hätten ihren Hintern am liebsten vollkaskoversichert. Möglicherweise ist das bereits der Untergang einer über ein Jahrhundert lang gewachsenen pfälzischen Kletterkultur.

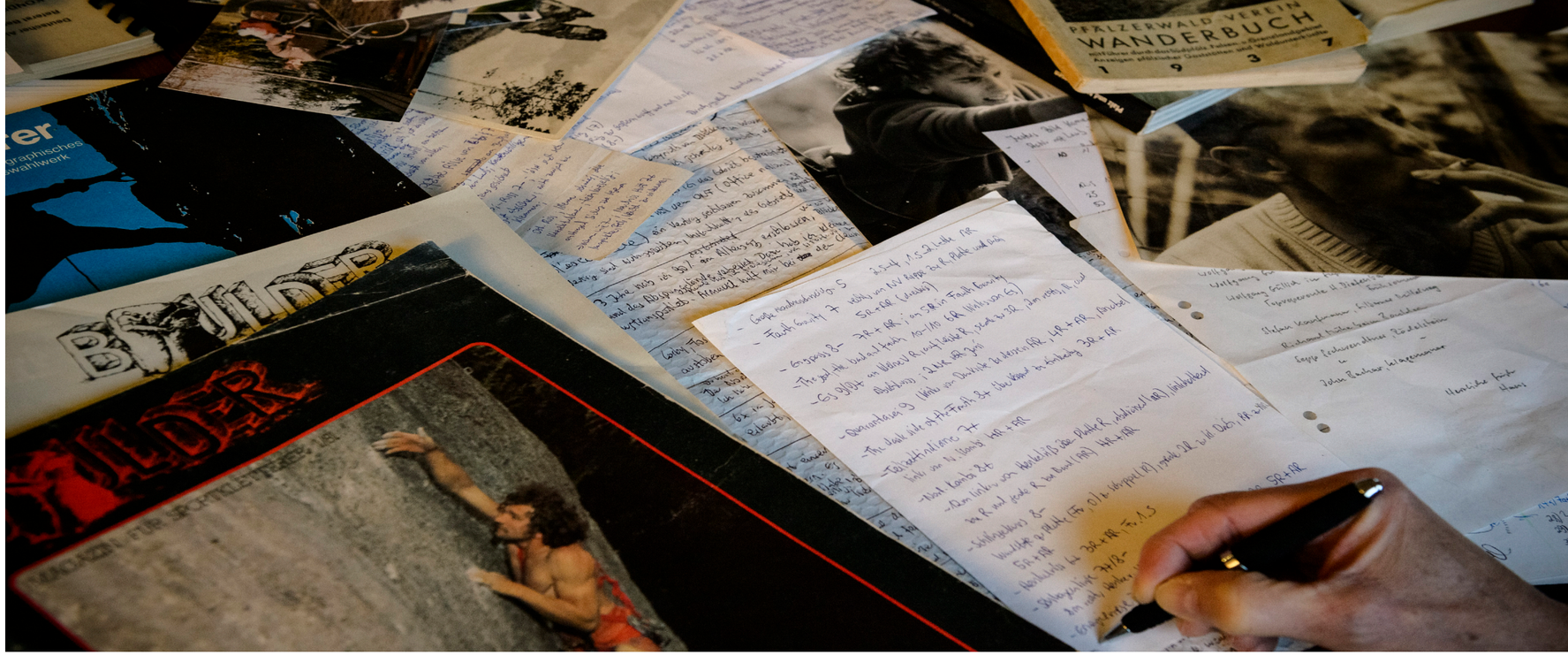
Mein Alltag wird nur noch bestimmt durch Neuorientierung, Termindruck, den Tag überleben durch die Pflichterfüllung des alltäglichen Seins. Ein neues Jahr ist angebrochen und ich arbeite mich durch einen Berg von ungeöffneten Briefen und Rechnungen. Man bittet mich um die Steuererklärung, dazwischen noch alte Weihnachtsgrüße.

Ein Blick in mein Wohnzimmer reicht aus und auch dem Außenstehenden wird klar, dass es sich hier um einen ungeordneten, aber selbst geschaffenen Lebensraum handelt. Nichts ist da, wo man es erwarten würde. Bücher und Magazine liegen wild verteilt auf dem Boden zwischen Kameras und Klamotten. Es wäre wahrscheinlich purer Aktionismus, in diesem System von angehäuften, nützlichen und unnützen Dingen, eine Ordnung schaffen zu wollen. Ich stehe vor einer nahezu unmöglichen Aufgabe: über 100 Jahre Klettergeschichte, rund 8000 Klettertouren auf eine geplante Buchdicke komprimieren zu wollen. Fotos werden ihre eigene Geschichte erzählen, so meine Hoffnung. Langsam schälen sich aus der Welt der Schwierigkeitsgrade und Erstbegehungen längst vergessene Marksteine des Pfalzkletterns. Es gab offensichtlich Freikletterer bereits zu einer Zeit, sieben Jahrzehnte bevor man „Freiklettern" buchstabieren konnte. Die „neue" Spielart des Klettersports, die heutzutage multimedial in den Köpfen ihrer Bewunderer festzementiert wird.

Ich gleite auf den Heftoberseiten quer übers Bett, der Staub an ihnen bremst mich ein wenig. Wo ist mein verdammtes Telefon? Ich muss unbedingt telefonieren. Mit einem Pionier der zweiten Generation. Mein Hirn zeigt nur noch eine etwa zehnprozentige Aktivität – zu viele Daten in den letzten Tagen machen mir zu schaffen. Doch, ich muss unbedingt noch einen Kletter-Redakteur anrufen. Es geht um was Wichtiges, um historisch und künstlerisch Wertvolles. Es geht um einen Wissens-Transfer. Mein Plan 13 ist alle Welt zu informieren über einen Pionier – einen Pionier des Klettersports. Der Redakteur sagt: „Hey, wir müssen verkaufen, es geht nur um den Verkauf hier!" Mein Handy glüht. „Glaubst du tatsächlich, irgendein Idiot da draußen interessiert sich für die Historie, für die Entwicklung des sechsten Schwierigkeitsgrads in einer Mittelgebirgslandschaft? Uns beide interessiert es, dich und mich, aber den Rest? No way – schick mir mal den Erguss, ich les rein. Wenn's mir gefällt, melde ich mich."

Es geht außerdem um die Klitoris – aber das war ein paar Stunden später. Entschuldigung für den off-trip, aber der hat sich gelohnt – können sie mir glauben. „Das kennen sie doch – die empfindlichste Stelle an der Frau – DIE KLITORIS natürlich", brüllt die Verkäuferin so laut durch den Shop, dass alle erschrecken, die sich da sonst noch hinter den Regalen versteckt haben. „Da ist eine Batterie dabei, das heißt sie können direkt loslegen, im Auto. Na, das gefällt ihnen doch, oder? Dann, kurz vorm Höhepunkt, ja – sie wissen ja – da muss man eine kurze Pause machen. Und stellen Sie sich jetzt mal vor, auf Stufe drei im dualen Action-Betrieb – die Zunge nicht vergessen – ein Traum, oder?" Das Handy klingelt ununterbrochen, mit schwachrotem Kopf schleiche ich im Shop um die Ecke – der Redakteur ist dran.

„Wir wollen knackfrische Interviews, von Shootern, die mindestens 11+ klettern – das will die Welt lesen, glaub mir. Die wollen hören, dass Chradam Shondra gerade eben seine fünfzigste 11+ gepunktet hat. Über den sechsten Grad berichten wir höchstens aus ethisch genetischen Gründen, und über Bottom-Ten-Begehungen sowieso nicht." „'Bottom-Ten' – was ist das?" „'Low-Ten', 'Flop-Ten', das Gegenteil von Top-Ten. Mir jedenfalls egal. Die Liste der Begehungen von Softmovern. Wen interessiert Geschichte, wer interessiert sich für Touren, die leichter als 11 sind? KEINER – niemand – tschüss."



↛ Recherchearbeiten

Die Expertin dachte am Ende des Tages – ich meine die in dem Shop – sie hätte das Ficken erfunden, in etwa so wie mancher Neuling unter den Kletterern glaubt, den Alten erklären zu müssen, wie das Klettern funktioniert. Diese Erfahrung machte Altmeister Wolfgang Kraus am Büttelfels kurz zuvor, in unserer heimischen Pfalz mit ihrer stark verwurzelten Tradition, stets von den Hütern des Sandsteins verteidigt: „Hier herrscht Magnesiaverbot guter Mann, verstanden?" Wolfgang drehte um und ging kommentarlos, ohne Umwege. Ein Wochenende später sah man ihn wieder im Elsaß.

Ich verlasse das Anrüchige, es tut mir nicht gut, und wende mich wieder alten Werten zu, die ich als Kind so gemocht hatte, den Träumen, die ich in den letzten Jahrzehnten noch nicht leben konnte. Ich möchte über das Klettern in der Pfalz berichten, andere zu Wort kommen lassen in ihren Texten und in Interviews. Ich schreibe über Erlebnisse und Anekdoten. Ich möchte die Historie einfließen lassen. Aber ich möchte nicht alles wiederholen, duplizieren, was über das Pfalz-Klettern schon geschrieben wurde. Ich kann nicht lückenlos alle Pfälzer Erstbegeher aufzählen, die sich mit ihren Touren einen Namen gemacht haben. Ich möchte Betrachter sein, aber auch mein persönliches Extrakt liefern, hinterfragen und vor allem über eine Zeit berichten, in der ich selbst aktiv geklettert bin und immer noch klettere und mich mit Touren auseinandersetzen, die ich nicht nur vom Hörensagen kenne. Keine Politik, keine Religion, soweit mein Plan. Mir geht es um die Wege, die ich selbst hautnah erlebt habe und die mich als Kletterer geformt haben. An anderen, den neuen 11ern wie dem „Papa-Dach" oder „Gegen den Strom" von Julius hing ich nur mit der Kamera daneben und staunte. Da kann ich nicht mehr mitreden, ihn fragen aber schon. Ich gehe zurück in meine Kammer, schlage ein altes Boulder-Magazin auf, schreibe weiter an den Texten für das vorliegende Buch, trinke einen eiskalten Auxxerois dazu und mir kommen leider die Tränen. Aufräumen in diesen Katakomben des Wahnsinns? Und jetzt los!

Alex Wenner – 2013 bis 2023

Meine Anfänge 1978-1985

Als ich klein war erzählte mir mein Großvater immer wieder Geschichten aus seinem Leben; von seinem Kriegseinsatz in der Nähe von Stalingrad, wo er als Funker stationiert war, aber auch von meinem Urgroßvater, der den ersten Weltkrieg an der Front überlebt hatte. Opa trug seine grauen weiten Stoffhosen mit Hosenträgern und eine Franzosen-Mütze, war stets unrasiert und trauerte den alten Zeiten nach. Wir saßen oft auf seiner Terrasse. Er trank Kaffee und Wein im Wechsel und rauchte täglich mindestens eine Packung Ernte 23 – ab und zu auch teure Zigarren. Über ihm und der Eckcouch, von der aus er seine Geschichten zum Besten gab, hing ein kleines Wetterhäuschen. Für mich ein kitschiges altes Teil aus Holz und Plastik aus dem Schwarzwald. Für ihn ein wichtiges Erinnerungsstück längst vergangener Zeiten; von seinen Fahrten, die er zusammen mit meiner Großmutter auf dem alten Express-Motorrad unternommen hatte. Wenn es regnete und der Plastikmann trotzdem vor dem Haus stand, also der Anzeiger auf Sonne stand, bekam er einen Stoß. Solange, bis das Wetterhaus die tatsächliche Wetterlage zeigte.

Seine Geschichten gefielen mir sehr gut, viel besser als die Kinderbücher, die mir hin und wieder meine Mutter vorlas. Das ging so weit, dass ich sogar den Kindergarten nach einer kurzen Phase der Angst verweigerte. In einem Kindergarten Anfang der 1970er ging es ziemlich rustikal zu, so dass meine Mutter mich schließlich mitleidig wieder mit nach Hause nahm. Die lieblosen Kindergärtnerinnen wollten sich nicht um mich kümmern, und so waren wieder meine Großeltern gefordert.

Die Bergbilder, die ich von meinem Vater sah und die anstehenden Ferien mit meinen Eltern im Gebirge waren der Startschuss für mich als Bergsteiger. Es war die Zeit, in der die meisten Kletterer an schwierigen Stellen noch in der Strickleiter standen. Man trug schwere Lederschuhe mit Profilsohle, Hakenrasseln war angesagt. Meine Bundhosen, ein kariertes Hemd, dicke Wollsocken bis zu den Knien und ein olivfarbener Sonnenhut, dazu noch ein Rucksack, der mir viel zu groß bis zu den Waden runter hing, ergaben aus meiner Sicht ein ganz passables Bild.

Es war Tradition, als Anfänger die Schafsfelsen, den Schäfer- und Holderturm, die Schandarie und den Heegerturm zu klettern. Die runden Brotlaibe in der „Holderkante“ (4-) über die 1911 die Gebrüder Mann zum ersten Mal stiegen, machten mich fertig. Obwohl ich in den Alpen im gutgriffigen Kalkfels bereits Touren im dritten und vierten Grad geklettert hatte, hing ich im Nachstieg im Seil und hatte keine Ahnung, wie man diese riesigen, mit einer Patina aus Sand bedeckten Gesteinsbacken, festhalten sollte. Ein Pfälzer, der neben mir die Kante ohne Seil ganz unangestrengt

← Alfred Laub klettert am Schandarie-Turm.
→ Gut gelaunt in der 1. Klasse.
→ Mein Opa Georg Wenner.

Kapitel 1

Die Entwicklung des Kletterstils

Im Juni 1904 gab es weniger als 10 Klettereien in der Pfalz, aber bereits einen dreiseitigen Bericht über eine dieser Routen von Otto Volker in der Zeitschrift „Der Pfälzerwald" (Heft 10, 6/1904). Darin liest man: „Wohl die meisten Touristen des Flachlandes und der Mittelgebirge sind auch begeisterte Verehrer des Hochgebirges und sofern Zeit und Mittel es erlauben, wird alljährlich, wenn auch nur auf kurze Zeit, dieser Neigung gehuldigt, und da ist es längst erwiesen, dass es nicht nur die gigantische Schönheit des Hochgebirges ist, die so verlockend wirkt, sondern auch die Freude an der Überwindung von Schwierigkeiten und Gefahren trägt ihren Teil dazu bei. Ja, man kann wohl behaupten, dass die eventuelle Aussicht bei einer Bergpartie gänzlich zurücktritt gegenüber dem Vergnügen an der gelungenen Lösung des mehr oder weniger schwierigen Problems und dem Bewusstsein, die Natur mit eigener Kraft besiegt zu haben. Dass wir Touristen des Pfälzerwaldes Gelegenheit haben, den Kampf mit der Natur auch im Sinne des Bergsteigens und Felskletterers auszuführen, klingt vielleicht etwas selbstgefällig und die Allgemeinheit wird ungläubig darüber lächeln, aber unsere schöne Pfalz bietet tatsächlich alles, was das Herz nur wünscht."

„Die Phantasie lebt von der Herausforderung des Undenkbaren, des Unbegreiflichen, des Unerklärlichen, des Unmöglichen."

Harry Owens

→ Kletterer quert in den Anfangsjahren des Pfalzkletterns die Nordwand am Neyturm / Glasfelsen. Erstbegehung 1913 durch Theo Mann, Ludwig Mann und K. Herold.

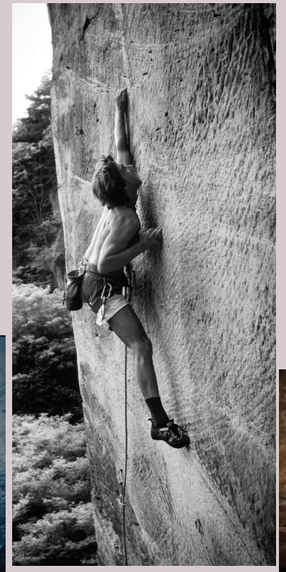
Friedrich Jung sichert Albert Grimmeisen an der Hochstein-Nadel bei Dahn, die sie mittels Baumstamm bezwungen hatten. | Archiv PK

Fritz Mann klettert am Heegerturm des „Südostwandriss" (4+) von Weihnacht/Otto. | Archiv A. Wenner

Reinhard Karl klettert am Rödelstein „Pygmalion" (7, Mühe/Stiegler '78) | Foto: E. Altmeier

Ernst Hunsicker bei der ersten Begehung von „Hühnerleiter", damals 9, heute 10- | Archiv: E. Hunsicker

Wolfgang Kraus bouldert den damals schwersten Sandsteinboulder „Schlenkermann" 7c bloc. | Archiv: W. Kraus



Ingo Bischof im „Aufwärmer" (8).

Julius Westphal bouldert „Silk Road" (fb 8b). Ohne Lampe geht der allerdings nicht.

1900 *„Hauptsache rauf" ist die Devise der Kletterpioniere in der Pfalz*

1970 *Das Freiklettern in der Pfalz wird wiederentdeckt*

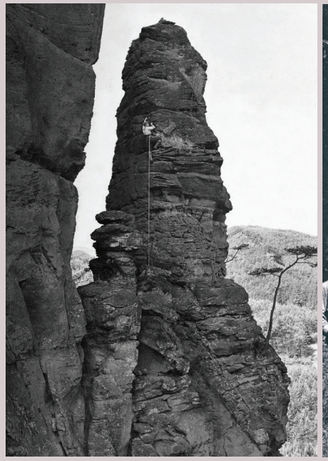
1980 *Hakenstreit*

a.f. – Jojo – RK – RP – O.S.

Der 10. Grad wird in der Pfalz salonfähig

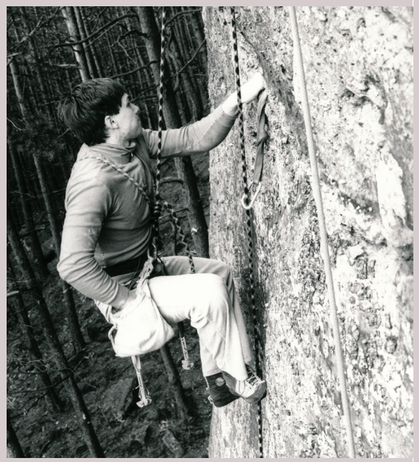
2000

Fritz Mann zieht ungesichert das Hanfseil hinter sich her am Schlemmerturm-Normalweg von Ney/Schlemmer. | Archiv: A.Wenner

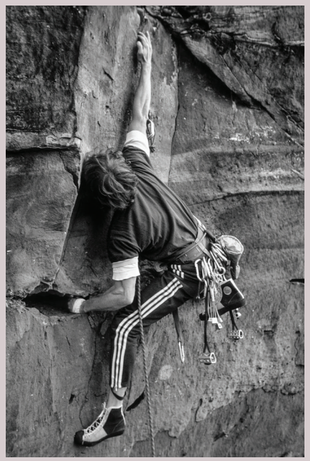


Justus beim Fotografieren der Pioniere. Direkt an der Kamera stehen Anna Maria Nau und Philipp Pfundstein.

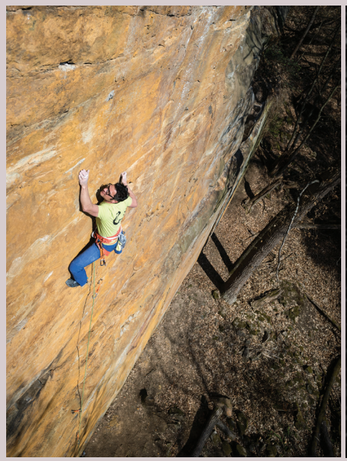
Wolfgang Güllich in bei der ersten RK-Begehung von „Im Westen nichts Neues" (9-) an der Nonne. | Foto: W. Kraus



Michael Schindler der Erstbegeher der „Maitrauer" (8+) die an den im Mai '82 am Cho Oyu verunglückten Reinhard Karl erinnert. | Foto: E. Seibel, Archiv: M. Schindler



Frank Issle klettert Waste (9-) am Annaberg. | Foto: F. Isler



Oli Keller in „Trinity" (9-) am Buhlstein.

Freiklettern in der Pfalz
| *Die Wiederentdeckung*

Haubenthaler – Dingentaler – Drei Felsen

Schon vor dem Zweiten Weltkrieg wurde damit begonnen, Haken zur Fortbewegung einzusetzen, das technische Klettern wurde zum neuen Standard beim Bergsteigen. Beispiele in der Pfalz sind die *Talwand* an der Adelsnadel und die *Klosterwand* im Bärenbrunnertal,

„Unser Wissen ist ein kritisches Raten, ein Netz von Hypothesen, ein Gewebe von Vermutungen."
Karl Popper

die beide mit vielen Haken erstbegangen wurden.
In den Alpen gab es schon in der Großen Zinne-Nordwand einen vermehrten Hakeneinsatz (*Comici / Dimai* 1933). Nach dem Krieg kam es dort nochmals zu einer Steigerung (*Hasse-Brandler* 1958, *Superdirettissima* 1963). Kletterer standen von da an nicht nur an den schwierigsten Stellen, sondern über weite Strecken in der Strickleiter. Die Hardware wurde zwar verbessert, das Hanfseil nach dem Krieg durch Nylon-Seile ersetzt, es gab erste Klettergurte. Aber die Idee des Freikletterns, die bereits vor dem Ersten Weltkrieg Paul Preuß in den Alpen, Rudolf Fehrmann im Elbsandstein oder eben auch die Gebrüder Mann in der Pfalz verfolgt hatten, war Vergangenheit. Dies hatte zur Folge, dass ursprünglich freigeklettere Routen vernagelt und die Freikletterschwierigkeiten nicht merklich gesteigert wurden. Eine Ausnahme war das Elbsandsteingebirge. Dies änderte sich erst, als sich Mitte der 70er-Jahre durch USA- und Elbsandsteineinflüsse eine neue Generation zu Wort meldete, welche die bis dahin in der Pfalz geltenden Kletterregeln als Mitursache für die Stagnation im Klettersport ansah. So kam es zu einem der gravierendsten Einschnitte in der Geschichte des pfälzischen Klettersports. Reinhard Karl, Richard Mühe, Thomas Nöltner und Wolfgang Kraus waren die ersten, die die Leistungsgrenze über den siebten Grad hinaus weiterentwickelten. Das konsequente Freiklettern wurde in der Pfalz Mitte der 70er quasi wiedererfunden. Helmut Kiene eröffnete zusammen mit Reinhard Karl 1977 die *Pumprisse* im Wilden Kaiser und beide bewerteten sie frech mit dem glatten siebten Grad, was die Öffnung der bislang bei 6+ endenden Welzenbachskala zur Folge hatte.

Eva Altmeier

Ein Zitat von Reinhard lautet: „Bergsteigen war mein Leben. Der Berg war für mich der Beweis, dass ich die düsteren Niederungen verlassen konnte. Nach jedem 'Oben' wurde ich ein anderer 'Unten'."
Er hatte den Physikstudenten Hermann Kühn kennengelernt und machte mit ihm am Battert erste Klettererfahrungen. Bald danach bestieg er größere Alpenberge. Es wurde sein Weg zum Licht aus der Werkstattgrube, weg von seinen jugendlichen Minderwertigkeitsgefühlen.
Er war ein Nachkriegskind aus ärmlichen Verhältnissen und war Automechaniker geworden. Erst später studierte er .Reinhard war ein absoluter Autodidakt: beim Klettern, Fotografieren und Schreiben.
Beschreibe doch bitte einmal den Mensch Reinhard. Was hatte Wert für ihn?
Reinhard war spontan, manchmal anstrengend. Er war ein Energiebündel, unheimlich kreativ, aufrichtig und humorvoll. Er provozierte aber auch sehr gerne. Als er das Silberne Lorbeerblatt für seine sportlichen Leistungen bekommen hatte, sagte er zu Innenminister Baum: „Wenn ich nicht Kletterer geworden wäre, wäre ich vielleicht Terrorist geworden." Herr Baum lachte souverän darüber. Es wurde jedenfalls nie langweilig mit ihm. Ziele waren wichtig für ihn. „Geht nicht – gibt`s nicht", sagte er.
Mitte ´70. Keine Kniebundhosen und keine Karohemden mehr, dafür die weiße Malerhose, Magnesiabeutel und mit freiem Oberkörper klettern. Erste USA Aufenthalte – was kam danach?
Reinhard war ein Nonkonformist .Er hat gerne alles in Frage gestellt. Ihm ging der ganze „Weltverbesserungskäse" der zersplitterten linken Szene bald auf den Wecker, und statt auf Demos ging er wieder lieber zum Klettern. Sein Stil war eigenwillig, ihm war es egal, was andere von ihm dachten, auch was die Klamotten betrifft. Es war toll für uns mit den damaligen „Kletterstars" Zeit im Camp IV zu verbringen. Ron Kauk, John Bachar, Liz und Nicho Mailaender, Kurt Albert, Wolfgang Güllich, Bernd Kullmann und andere der Kletterszene waren da. Alle kannten sich, man half sich zum Beispiel mit Klettermaterial aus, das war eine schöne Zeit. Mit Hermann Kühn hatte er schon bei seinem ersten Aufenthalt 1975 den Half Dome und die Nose geklettert. Damals hatten sie, außer dem freien Klettern, auch die Sicherungstechniken mit Klemmkeilen kennengelernt und in die Pfalz importiert.
Im Buch „Zeit zum Atmen" geht es um das Lebensgefühl und Reinhards Gefühle beim Klettern & Bergsteigen. Da kann jeder mitfühlen, man ist während des Lesens seiner Texte ganz nah dran an der Wurzel, der Seele seiner Passion.
Reinhard hat offen über sein Innenleben geschrieben. Genauso hatte Reinhard auch gedacht und gelebt. So wie er schrieb, so war er. Diskretion war für Reinhard allerdings ein Fremdwort. Es war aber auch der Zeitgeist, der Widersprüchlichkeiten zuließ. Auch als Mann durfte man über seine Gefühle reden. Reinhard war dazu ein sehr guter Beobachter und sehr emotional.
Traditionalisten vs Freikletterer – da musste man doch ein Don Quixote sein. War das wie im Kampf gegen die Windmühlen? Das Traditionslager war groß, wie hat es diese kleine Gruppe an Freikletterern es aus deiner Sicht geschafft, sich über die Traditionen hinwegzusetzen?
Das war der damalige Generationenkonflikt, so sehe ich das heute. Die älteren Leute, die den Krieg miterleben mussten und die Nachkriegsgeneration, die den Wahnsinn des dritten Reiches aufarbeiten wollte und neue freie und individuelle Lebensvorstellungen hatte. Zur Sicherungstechnik sagte Reinhard: „Ich will ja Kletterer bleiben und nicht im Rollstuhl landen."
In seinen Texten lese ich über die Sehnsucht nach neuen Abenteuern, es geht um Leidenschaft, aber auch um das Leiden am Berg und das Scheitern. Er hat sich da aber auch ganz stark selbst hinterfragt, die Frage nach dem Sinn des Ganzen. Trotzdem war die Sucht stärker, immer wieder aufzubrechen.
Er schrieb über das Gipfelgefühl auf dem Fitz Roy in Patagonien: „Ich erkenne meinen größten Feind – mich selbst." Da geht es auch schon um seinen Egoismus beim Bergsteigen, den er sich eingestanden hatte. „Wir sind Süchtige mit begrenztem Einsichtsvermögen – Bergsteiger halt." Am Fitz Roy, den sie bestiegen hatten, wären sie fast verhungert. Seine unkonventionelle Lebensweise hatte er immer kritisch beleuchtet und versucht, auch Niederlagen beim Bergsteigen, wie am Cerro Torre und K2 zu reflektieren. Das ist ein facettenreiches Betrachten, aber auch die Aufarbeitung der Ambivalenzen, die bei solchen Projekten entstehen. Dabei verlor er nie seinen Humor.
Sag mal was zu Traum und Wirklichkeit – Reinhard brach auf, um seinen Traum zu verwirklichen. Waren das am Ende immer nur Träume? Wolfgang Gräder sagte mal ‚dass es Zuschauer gab, die haben bei Reinhards Erzählungen den Vortragsraum verlassen, mittendrin im Diavortrag. Was wollte Wolfgang damit ausdrücken? Ging es da um die Ernüchterung und nicht um das Licht der Berge, das in der Alpinliteratur gerne dazu benutzt wird, das Bergsteigen zu romantisieren und zu schönen?
Auf der einen Seite war Reinhard ein Naturromantiker, auf der anderen Seite sagte er beispielsweise nüchtern: „Mein Gott, was ist der Eiger für ein Schutthaufen. So ein Berg sollte mein Leben verändern ..." Vielleicht kamen manche Zuhörer und auch andere Kletterer mit seinen Provokationen nicht zurecht.
„Unterwegs nach Hause" – da geht es nicht nur um die Liebe zur Pfalz, sondern auch die Liebe zu dir. Das war doch Heimweh? Nicht nur nach dem Pfälzer Wald.
Da geht es um das Älterwerden und um das Zurückblicken. Ja, da ging es auch um mich, seine Frau, sein Zuhause, um die Freunde und um das geliebte Paradies vor der Haustüre. Den Essay hat er vier Wochen vor seinem Tod geschrieben. Reinhard hatte wunderbare Wegbegleiter und Mentoren, wie Elmar Landes, der den Essay damals veröffentlichte. Elmar war so etwas wie ein väterlicher Freund für ihn.

Julius Westphal in der hässlichen ***Großen Freiheit*** (9+) am Kuhfels

Knusperknusper Langenfels

← Hans Hindel & Wolfgang Mildner am Stand vom *Iwerm Wellblechtal* (7).
→ Hans klettert die erste Seillänge vom *Iwerm Wellblechtal*.

Laut einer Sage, die man sich allerdings erst seit Anfang 2018 erzählt und die aus meiner Feder stammt, lebte am Felsenriff des Langenfelsens ein Kobold, der das mehrstöckige Riff zu seinem Haus gemacht hatte. Bis auf laichgefüllte Rinnen, lehmige Verschneidungen und körperquälende *Nordrisse* (5) gab es rein gar nichts, das sein Haus schmückte. M. Roith war einer seiner ersten Architekten, er hatte sich bereits 1981 *Spurlos* (7+) auf die Suche nach Formen und Linien gemacht, die den Durst des Kobolds nach Schönheit stillen sollten. Doch all zu schnell geriet das Riff vom Rohbau zur Ruine, über die Spuren von *Spurlos* legte sich Sand, Dornenbüsche überwucherten die Platten, so dass der Kobold sich zum Schutz seines Anwesens, in dem er über Jahrzehnte sein einsames Dasein fristete, etwas ganz Besonderes ausdachte. Er bestückte den kompletten Felsen mit kleinen Kieseln, die schon bei der geringsten Berührung aus dem Fels fielen, mit großen Steinbrocken und Schuppen, die beim leisesten Antippen Richtung Tal flogen und mit grünem Schleim, der dem Sandstein die letzte Reibung nahm und jeden, der sein Haus besteigen wollte, abwarf.

Jedes Mal, wenn sich ein neuer Baumeister an dem Bauwerk versuchte, rieselten die Brocken, Steinplatten und Kiesel. Der Felsen erbebte und alles löste sich in schieren Sand auf. Unter ihren Fingern zerbröselten die großen Ideen der Kreativen, die trotz ihres fortgeschrittenen Alters noch gerne im Erstbegeher-Sandkasten spielten. Herr Schotter etwa, der von der Aufzucht von Algen und Moos lebte und von Steinen. Das Geschäft lief schlecht – die Trockenheit, der Klimawandel! – und er konnte seine Kinder kaum mehr ernähren. Auch der Oberbaumeister hatte sämtliche Pfälzer Häuser mit schönen Linien und Formen bereits überarbeitet und übererschlossen, doch der Langenfels versprach neues Geschäftspotential. Frau Bruch verpackte noch ein paar Brote, dann schickten sie ihre Kinder los in den Wald, um den Langenfels mitsamt seinem Kobold zu suchen. So gingen sie Tag und Nacht, der Mond leuchtete ihnen den Weg, bis ein lauter Donnerschlag sie erschrecken ließ, als der Felsen kalbte und ihnen wie ein alles zerstörender Gletscher Tonnen von brüchigstem Fels in Form einer Steinlawine entgegenschleuderte. Ihr Herz aber öffnete sich vor Begeisterung, denn sie waren hungrig nach Neuland und nach neuen Abenteuern. Das Haus bestand aus sandigen Brotlaiben und bröseligem Sandkuchen, die Fenster waren aus nassem ungechalktem und dornigem Sandstein gefertigt. Während sich die einen an den filigranen Platten, Rissen und Verschneidungen von *Wäscht wie ich Mään* (6+) und *Pälzer Fiez* (6) zu schaffen machten, wandte sich ein anderer gestalterisch dem großen Dach zu und schuf mit *Long Lord Lä* (9+) ein kleines architektonisches Meisterwerk. Den Kobold störte das nicht, er fragte sich allenfalls, wer sich da alles wieder an seinem verdreckten Haus zu schaffen machte. Knusper, knusper knäuschen, wer bohrt da an meim Langenhäuschen? Die großen Kinder antworteten: „Der Wind, der Wind, das reizende Kind und das Wasser, das den Felsen in den Millionen von Jahren so hässlich bearbeitet hat." Sie rackerten weiter und schufen noch mehrere knusprigste Verbindungswege. Zwei weitere Kinder von Herrn Schotter und Frau Bruch bauten auf der Talseite die *Lange Anna* (8+, 7+/A1) und die *Genussecke* (7+/8-). Ganz vorbildliche Wege für die Schotterfraktion, die es liebt mit kiloweise Felsmaterial aus der Wand zu kacheln. Allein die *Dancing Queen* (7) an der rechten Begrenzungskante bildete eine bedauerliche Ausnahme, mit etwas Glück gelang hier womöglich eine Begehung ohne Griff- oder Trittausbruch. Sie erfreute sich zurecht in kürzester Zeit größter Beliebtheit, und der Kobold erhielt regelmäßig Besuch. Nach und nach, nachdem die Handwerker ihr Werk fast vollendet hatten, wurden ganze Putzkolonnen herbeigerufen, um die Linien zu säubern und zu glätten, um zusammen mit den Steinchen des Kobolds, seinen Schuppen, Brocken und Platten so lange schmerzhaft über die Wände zu segeln bis an einem fernen Tag all der grüne Glibber, der letzte große Stein und alles was Frau Bruch und Herr Schotter einst so glücklich gemacht hatte, beseitigt sein würde. Überhaupt hatte sich das Ernten der Steinchen zu einem beliebten Spiel der Langenfelsfreunde entwickelt. O-Ton: „Wollen wir doch mal sehen, wieviele Griffe und Tritte ich bei einem Begehungsversuch abbrechen kann. Also bei mir waren es nur drei Trittausbrüche und zweimal ging es mit wirklich formschönen Griffen abwärts bei einem Versuch, die *Lange Anna* an diesem wunderbaren Maitag 2018 zu besteigen." Gut gemacht!

Kapitel 5

Dahn

Mit dem sagenumwobenen Jungfernsprung, dem Büttel- und Lämmerfels, dem Ludwigshafener Turm und dem Teufelstisch wurden rund um Dahn und bis nach Hinterweidenthal in den ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts einige der wichtigsten Sandsteinbrocken bestiegen. Nach der Pionierzeit betraten Rudi Scheiber, Emil Gessner und Fred Frey aus Pirmasens die Pfälzer Sandsteinbühne – Topkletterer ihrer Zeit, die die Entwicklung des Pfalzkletterns bis weit nach dem zweiten Weltkrieg prägten. Sie eröffneten in den Jahren bis 1948 an den zum Teil über fünfzig Meter hohen Paradefelsen der Pfalz eine „Große Südwand" nach der anderen. Darunter die bis heute überaus beliebte „Büttel-Große Süd".
Der Hochstein – was für ein Massiv unweit der Reichenbach! Unzählige Genusstouren zieren diesen Felsen. Der Preis dafür: An diesem Liebling vieler Kletterer ist oft viel los. Nicht zuletzt weil sich da und dort leicht ein Toprope installieren lässt. Wer noch nie da war – mein Tipp: Nix wie hin!

„However far away
I will always love you
However long I stay"
The Cure – Love Song

← Der Theoturm.
| Foto: M. Heppt

Das Papadach bei Dahn

Wie geht das mit dem boofen? Ganz einfach: Man legt sich dazu freiwillig, abseits von leckerem Essen und gutem Wein, mit Kocher und Schlafsack in stinkenden Felslöchern auf eiskalte Sandsteinplatten. Am Hohlen Fels wurde früher, zu Zeiten von Reinhard Karl, immer gebooft. Fast immer genau unter dem *Nirvana* (9+) von Dieter Klan und dem *Parasiten Dach* (8-) von Peter Lischer. Ausgebooft hatte es sich eines Nachts, als das *Nirvana* und das *Parasiten Dach* auf den Boden fielen. Mirnichtsdirnichts hatte der Felsen gekalbt und die halbe Mauer brach ab.
Julius Westphal und Martin Schehl brachten daraufhin mit dem Auto eine große Aluleiter zum Felsen, weil das waagrechte Dach unweit von der Bruchstelle und das Objekt der neuen Begierde, so viel komfortabler einzubohren war. Dommermuth Junior erteilte Julius das Zufahrtsrecht, da die Familie Dommermuth, im speziellen Dommermuth Senior, zu dieser Zeit Jagdpächter im Gebiet war. Nach einem Tag werkeln ging es zurück zum Auto und huch: Alle vier Reifen waren platt. Julius rief D-Junior an. Dieser: „Wart mal, ich telefoniere mal mit meinem alten Herren und kläre das."
„Vadder, warst du heute am Hohlen Felsen?"
„Ja, war ich."
„Warst du das mit dem Auto?"
„Was für ein Auto?"
„Das Auto mit der Karlsruher Nummer."
Daraufhin Gelächter vom alten Herren. „Jo, des war ich."
„Das ist doch ein Kumpel von mir, der gerade eine der schwersten Touren der Pfalz einbohrt."
„Achso, des wääs ich jo net."
D-Junior fuhr zu Westphal, pumpte die Reifen mit dem Kompressor auf und die komplette Truppe saß zur Versöhnung am gleichen Abend gemeinsam mit einem Kasten Bier bei Dommermuth Senior im Hof.
Und erstens, damit das klar ist: Zum Hohlen Fels fahren ist natürlich nicht erlaubt, hier gilt absolutes Fahrverbot!
Und zweitens schrieb Julius 2009 am Hohlen Fels Geschichte: „*Zuschrauben und Schnappen, Pressatmen und Spannen an Seit-Mini-Slopern in der Waagrechten und Schwingen an kaum zu fixierenden Griffen, zeichnen das Papadach aus.*"

← Luis Gerhardt versucht sich am *Papadach* (11-/11).

Rödelstein | *Zeit zum Atmen (Reinhard Karl)*

mit freundlicher Genehmigung von Eva Altmeier

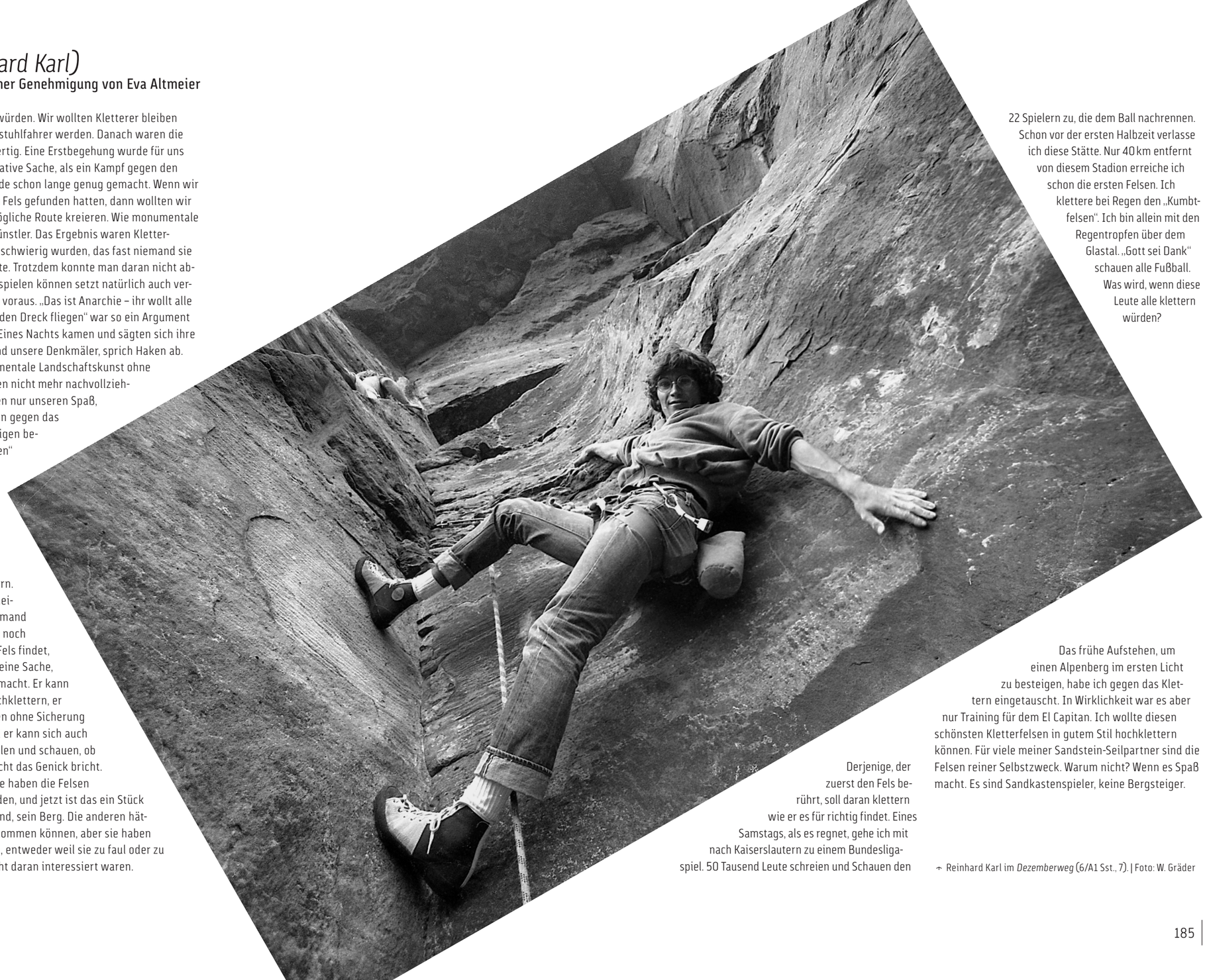
Ich probiere es wieder, diesmal gelingt es mir, das kleine Griffchen zu erreichen, ich bin am Ziel, aber mich an den zwei Quadratzentimetern festzuhalten gelingt mir noch nicht. Ich weiß jedoch, dass ich eines Tages diese fünf Quadratmeter Kletterfläche von ihrem „unmöglich" befreien werde, ob das diesen kleinen Sandberg interessiert oder nicht. Ich werde den „Dezemberweg" a.f schaffen, die Kletterführe am Rödelstein. a.f schaffen. a.f: „Alles frei" heißt das neue Zauberwort, die neue Idee. Vielleicht beinhaltet a.f. auch „alles Feiglinge". Aber zum ersten Mal macht mir Klettern richtigen Spaß, denn die Angst ist abgestürzt. Klettern ist kein Kampf mehr ums Leben, es ist ein Spiel mit der Schwerkraft und mit den eigenen Möglichkeiten. Der Sandsteinfelsen ist ein wunderbarer Sandkasten zum Spielen und zum Backen schöner Klettertouren.

Die ganze Woche stehen diese Felsen stumm als Naturdenkmäler im Wald herum, am Wochenende aber kommen die Stadtneurotiker, die Kletterer aus den Städten, und versuchen, sich an den Waben, Rissen und Sanduhren zu verwirklichen. Am Montag ist der ganze Spuk vorbei. Die Eulen und die Eidechsen sind wieder die Hausherren. Die Einheimischen, für die sind die Felsen eben Felsen, die da die ganze Woche seit Jahrtausenden im Wald stehen. Jeden Morgen um sechs Uhr werfen sie ihre Autos an und brausen 80 Kilometer in die Fabriken nach Karlsruhe oder Ludwigshafen. Wenn sie abends wieder nach Hause kommen, findet für sie das Leben höchstens noch auf der Mattscheibe statt, und am Wochenende sind sie auf dem Fußballplatz und in der Kneipe.

Selbstverwirklichung, oder was die Stadtmenschen dafür halten, klingt gut, am besten gelingt das noch mit einer Erstbegehung.

Erstbegehung klingt auch gut, meistens aber bedeutet das an den bemoosten Wänden der Pfalz Gärtnerarbeit. Dem senkrechten Pflanzengarten ein Stück jungfräulichen Fels zu entreißen. Wer zuerst kommt, malt zuerst. Wenn wir diese Touren richtig als Erstbegeher von unten ausgeführt hätten, dann hätten wir Rechen und Hacke zum Klettern gebraucht. Klettern wäre ein Krampf gewesen. Da seilten wir uns lieber von oben ab, putzten die Route, betonierten Betonbohrhaken genau an der richtigen Kletterstelle. Dort, wo es am schwierigsten wurde, und damit wir nicht „in den Dreck fallen" würden. Wir wollten Kletterer bleiben und nicht Rollstuhlfahrer werden. Danach waren die Vorarbeiten fertig. Eine Erstbegehung wurde für uns eine mehr kreative Sache, als ein Kampf gegen den Berg, das wurde schon lange genug gemacht. Wenn wir ein Stückchen Fels gefunden hatten, dann wollten wir die schönstmögliche Route kreieren. Wie monumentale Landschaftskünstler. Das Ergebnis waren Klettertouren, die so schwierig wurden, das fast niemand sie klettern konnte. Trotzdem konnte man daran nicht abstürzen. Aber spielen können setzt natürlich auch verlieren Können voraus. „Das ist Anarchie – ihr wollt alle nicht mehr in den Dreck fliegen" war so ein Argument der Verlierer. Eines Nachts kamen und sägten sich ihre Frustration und unsere Denkmäler, sprich Haken ab. Unsere monumentale Landschaftskunst ohne die Betonhaken nicht mehr nachvollziehbar. Wir wollten nur unseren Spaß, aber wir hatten gegen das Tabu „Bergsteigen beginnt von unten" verstoßen.

Wir wollten gar nicht mehr bergsteigen, wir wollten Klettern. Wir sind der Meinung, wenn jemand ein Stückchen noch unbenutzten Fels findet, dann ist das seine Sache, was er damit macht. Er kann mit Haken hochklettern, er kann von unten ohne Sicherung probieren und er kann sich auch erst mal abseilen und schauen, ob er sich hier nicht das Genick bricht. Millionen Jahre haben die Felsen herumgestanden, und jetzt ist das ein Stück Fels, seine Wand, sein Berg. Die anderen hätten ja früher kommen können, aber sie haben es nicht getan, entweder weil sie zu faul oder zu feige oder nicht daran interessiert waren.



Derjenige, der zuerst den Fels berührt, soll daran klettern wie er es für richtig findet. Eines Samstags, als es regnet, gehe ich mit nach Kaiserslautern zu einem Bundesligaspiel. 50 Tausend Leute schreien und Schauen den 22 Spielern zu, die dem Ball nachrennen. Schon vor der ersten Halbzeit verlasse ich diese Stätte. Nur 40 km entfernt von diesem Stadion erreiche ich schon die ersten Felsen. Ich klettere bei Regen den „Kumbtfelsen". Ich bin allein mit den Regentropfen über dem Glastal. „Gott sei Dank" schauen alle Fußball. Was wird, wenn diese Leute alle klettern würden?

Das frühe Aufstehen, um einen Alpenberg im ersten Licht zu besteigen, habe ich gegen das Klettern eingetauscht. In Wirklichkeit war es aber nur Training für dem El Capitan. Ich wollte diesen schönsten Kletterfelsen in gutem Stil hochklettern können. Für viele meiner Sandstein-Seilpartner sind die Felsen reiner Selbstzweck. Warum nicht? Wenn es Spaß macht. Es sind Sandkastenspieler, keine Bergsteiger.

↑ Reinhard Karl im *Dezemberweg* (6/A1 Sst., 7). | Foto: W. Gräder

„Weil eure Herzen so hart wie Stein sind, so sollt ihr zu Stein werden“

Alter Bettler zu sieben Zechern, die volltrunken vom Berwartstein kamen und den Bettler schlugen .

Theaterstück mit Helge Grey im *Großen Südriss* am Bundenthaler Turm.

Fladenstein | *1904*

Seit den sieben versteinerten Zechern, die zu den „Sieben Brüdern" wurden, hat sich am Fladenstein viel getan. Der Bundenthaler Turm, auch Brocken genannt, wird zum Kletter-Brocken. Karl Mugler, der Erstbesteiger des Rödelsteins steigt im Juni 1904 zusammen mit Dr. Rudolf Scholl durch den großen Kamin auf den Gipfel des Bundenthaler Turms. Am gleichen Tag noch beklettern die beiden den Ilex-, Jüngstberg-, und den Erlenbacher Turm zum ersten Mal. Der Fladenstein, der vor über 100 Jahren noch nicht vom Wald verdeckt wurde und schon vom Ort Bundenthal aus eindrucksvoll zu sehen war, wurde nach dem Rödelstein das zweite pfälzische Kletterziel überhaupt in den Pionierjahren.
Der *Ilexweg* (4), die *Götterverschneidung* (6+), *Hans guck in die Luft* (7+), der *Südriss* (6) und die *Abseilwand* (7) sind Pflichtwege am Bundenthaler Turm. Wenn man den naturgeologischen Pfad bergseitig weiter marschiert, trifft man auf den Stuhl mit seinem *Kleinen Südriss* (6) und den Erlenbacher Turm mit *Freunde der Südsee* (9+). Die Talwand am Bundenthaler, über deren rechte Kante *La Cubera* (8+) verläuft, wurde 1991 mit einem Einstiegsboulder zur *Cubera* bereichert. Die zwei Züge von *Motivation 91* vor und direkt über den ersten Ring werden heute mit 10- bewertet.

↑ Hans Mann in den 1920er Jahren im Kamin des *Normalwegs*.
↓ Die freistehenden Türme um 1920. Heute sieht man von Bundenthal noch nicht einmal das Kreuz vom Brocken.
→ Arne Petersen in *Freunde der Südsee* (9+).